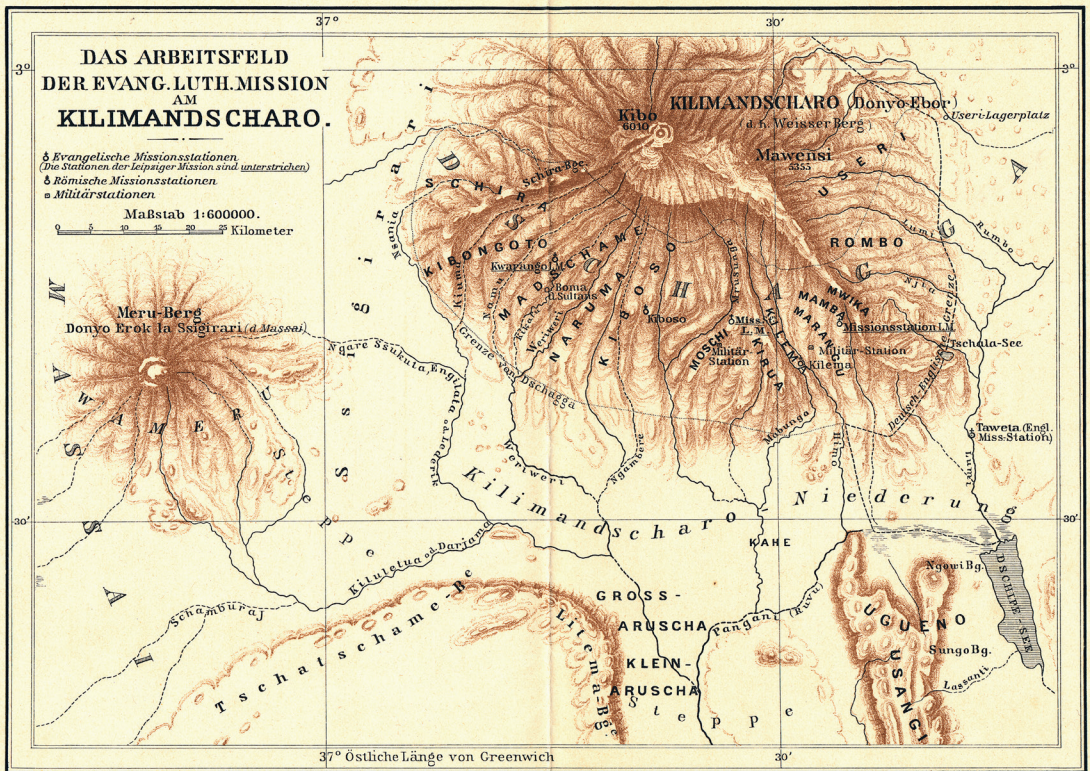


KIRCHE

3/21 ■ weltweit



Zinkdrück. u. Druck v. R. Löss Leipzig.

DER ÜBERFALL AM MERU VOR 125 JAHREN

Am 20. Oktober 1896 wurden zwei Missionare und fünf ihrer Begleiter am Mount Meru in der damaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika (heute Tansania) ermordet, wo sie eine neue Missionsstation begründen wollten. Eine Strafexpedition der deutschen Kolonialherrschaft kostete 600 Waarusha das Leben. Eine Geschichte über die Verwicklungen von Mission und Kolonialismus.

WECHSEL IN DER ARBEITSSTELLE EINE WELT

25 Jahre leitete Christine Müller als sächsische Beauftragte für den Kirchlichen Entwicklungsdienst die im Missionshaus ansässige Arbeitsstelle Eine Welt. Im Juli 2021 ging sie in den Ruhestand. Im Interview blickt sie auf ihre Arbeit zurück.


Liebe Leserinnen und Leser,

„Vergib uns unsere Schuld, so wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ – mit diesen Worten nahm Direktor Joachim Schlegel 1993 das Makonde-Kreuz entgegen, das ihm der Bischof der tansanischen Meru-Diözese Paulo Akyoo überreichte. Bischof Akyoo war davon bewegt, dass 97 Jahre zuvor die Missionare Ewald Ovir und Karl Segebrock ums Leben gekommen waren: „Wenn die Meru-Christen heute zurückschauen, wie die Geschichte mit dem Töten von Gottes Gesandten begann, empfinden wir, dass diese Schuld noch auf uns liegt. Wir warten auf den Zuspruch der Vergebung, den wir in der Liturgie erbitten wollen.“

Die Worte Direktor Schlegels lassen das erahnen, was wir 125 Jahre nach dem Tod von Ovir, Segebrock und fünf weiteren Zivilisten besonders in den Blick nehmen wollen: Die Verwicklung der Leipziger Mission in den deutschen Kolonialismus. Joseph Parsalaws Beitrag hebt das besonders hervor, wenn er das nachfolgende Massaker der Deutschen Schutztruppe an den Ilarusa und Massai aus Anlass des Todes der beiden Leipziger Missionare beschreibt – und mit der Feststellung endet: „Die anderen Leipziger Missionare wären in der Lage gewesen, dieses Massaker zu verhindern ... aber sie schwiegen einfach, als ob nichts Schlimmes passieren würde.“ – Die Spur der fünf Zivilisten von den Chagga, die ebenfalls ums Leben kamen, verblasst in der Leipziger Erinnerung. Nur zwei der Namen – Karava und Mrio – sind mit Mühe auffindbar. – Zählten sie nicht?

Mission stellt die Frage nach unserer Identität, betonte Dorottya Nagy in ihrer Predigt zu unserem Jahresfest am 18. Juli: Wenn wir wirklich „eins in Christus sind, alle gemeinsam Hausgenossen Gottes“, warum unterscheiden wir dann zum Beispiel zwischen Gemeinden unserer Landeskirchen und „Migrationsgemeinden“, zwischen „Menschen von hier“ und „denen, die zuwandern“? Wir sind gerufen, Christi Friede und Versöhnung auszubreiten, so Nagy, und diese in Vielfalt, ohne Zwiespalt, auszuleben. Als Menschen, deren Identität sich in Christus gründet, sind wir gesandt, Menschen in unserer Gesellschaft als Hausgenossen Gottes zu lieben und zu behandeln.

Ihr



Ravinder Salooja, Direktor des Leipziger Missionswerkes



Inhalt

- 2 Editorial
- 3 ELIAS KITOI NASARI
[Meditation](#)
- 4 DR. JOSEPH PARSELAW
[Als Spione der Kolonialmacht verdächtigt](#)
Hintergründe zum tödlichen Überfall am Mount Meru vor 125 Jahren
- 8 EMMANUEL MAJOLA
[Namen noch immer im Gedächtnis](#)
Wie die Geschichte am Meru weiterging
- 10 ELISABETH MÜLLER
[„Man dachte an keine Gefahr“](#)
Erinnerungen von Elisabeth Müller an den Überfall am Meru
- 11 ELIAS KITOI NASARI
[Zeit war noch nicht reif](#)
Wer sich bedroht fühlt, wehrt sich
- 12 FÜRBITTE konkret
- 14 KRISTINA ECE
[Von Lettland über Leipzig nach Ostafrika](#)
Eine Perspektive aus dem Heimatland von Karl Segebrock
- 16 DANIEL KEILING
[WANAPANDA – Konfis pflanzen Bäume](#)
Konfigruppen für Pilotphase gesucht
- 17 [Botschafter*innen der Liebe Christi](#)
Programm zur Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK)
- 18 INTERVIEW
[„Wir haben verlässlich und konstruktiv geschuftet“](#)
Ein Rückblick auf 25 Dienstjahre in der Arbeitsstelle Eine Welt
- 20 Nachrichten
- 22 Geburtstage, Impressum
- 23 Termine
- 24 Vierteljahresprojekt

Das Titelbild zeigt eine historische Karte der Leipziger Missionsstationen am Kilimanjaro aus dem Jahr 1895.

Meditation

Von Pfarrer Elias Kitoi Nasari, Bischof der Meru-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania

Lasst uns aufeinander achthaben und einander anspornen zur Liebe und zu guten Werken.

Monatsspruch Oktober 2021: Hebräer 10,24

Das Verb „anspornen“, wie es im Monatsspruch für diesen Oktober vorkommt, ist ein starker theologischer Begriff. Kein Wunder, dass dieser Bibelvers für diesen Monat ausgewählt wurde! Das Wort hat mehrere Bedeutungen, zum Beispiel bringt es zum Ausdruck, dass jemand einen starken Wunsch verspürt, die Menge im Glauben aufzurütteln. Wir sollen aufeinander achten und uns umeinander kümmern. Überlegen Sie doch einmal, wie Sie sich gegenseitig zur Liebe motivieren können. Wie können Sie einander helfen, gute Werke zu tun, so wie es Christus uns als Christinnen und Christen geboten hat? Wir sollen uns als christliche Partner auf der ganzen Welt gegenseitig im Glauben stärken.

All dies sind starke Worte. Sie bringen uns Menschen, die wir freundschaftlich und partnerschaftlich in der Mission verbunden sind, eine wichtige Botschaft – gerade im Angesicht dieser herausfordernden Zeiten der COVID-19-Pandemie.

Der Bibelspruch ruft uns dazu auf, einander zu unterstützen; im Glauben zusammen zu gehen; uns gegenseitig zu trösten – vor allem, wenn wir an Mitglieder unserer eigenen Kirchen oder Mitarbeitende von beiden Seiten denken, die an Corona gestorben sind; uns gegenseitig zu unterstützen; aneinander zu denken und einander im Gebet zu erheben.

Als Christinnen und Christen müssen wir uns gegenseitig ermutigen, anstatt die Hoffnung zu verlieren oder uns von Angst und einem Gefühl der Hoffungslosigkeit treiben zu lassen – wie Paulus schreibt: „Darum, meine lieben Brüder und Schwestern, seid fest und unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, denn ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“ (1. Korinther 15,58).

Im Lichte eines solchen Geistes des Einander-Anspornens müssen wir zum Gebet auf die Knie gehen. Wir müssen Gott bitten, Licht zu bringen, wo es Dunkelheit gibt; Heilung im Krankheitsfall – insbesondere für diejenigen, die an COVID-19 leiden oder ihre Lieben durch Corona verloren haben. Wir bitten Gott,

dieser Krankheit ein Ende zu setzen. Während wir auf Heilung warten, beten wir, dass alle Menschen – Arme und Reiche – sich eine Impfung gegen diese Krankheit leisten und sie erhalten können.

Wir reichen uns gegenseitig die Hände als Menschen des Glaubens, um uns einander unsere gegenwärtigen und vergangenen Sünden zu vergeben.

In diesem Zusammenhang denken wir vor allem an den Todestag der zwei Missionare, die im Oktober 1896 – also vor 125 Jahren – im Dorf Akeri am Meru getötet wurden. Sie brachten das Wort Gottes zu unserem Volk, den Meru. Das Evangelium von Jesus Christus ist stark gewachsen. Heute hat unsere Diözese mehr als 100.000 Mitglieder, 59 Pfarreien und mehr als 120 Gemeinden, 80 Pastor*innen und mehr als 150 Evangelist*innen und andere Gemeindemitarbeitende. Die kleine Bildungseinrichtung, die von unseren frühen christlichen Missionaren in Nkoaranga gegründet wurde, hat sich zu sechs Sekundarschulen, einer Sondergrundschule und drei Berufsschulen entwickelt.

Mit dem Kommen der Missionare haben wir so viele Segnungen erfahren! Preiset den Herrn! Als Herausforderung sehe ich Folgendes: Die Mission darf kein „Einwegunternehmen“ bleiben. Ich schlage vor, dass wir nach Wegen suchen, wie sie in beide Richtungen funktionieren kann. Lasst uns einander im Gebet ermutigen für eine kontinuierliche Unterstützung im Dienst und der Mission Gottes – zur Liebe und zu guten Werken – „und [wenn] dann mein Volk, über das mein Name genannt ist, sich demütigt, dass sie beten und mein Angesicht suchen und sich von ihren bösen Wegen bekehren, so will ich vom Himmel her hören und ihre Sünde vergeben und ihr Land heilen.“ (2. Chronik 7, 14). ■



Als Spione der Kolonialmacht verdächtigt

Hintergründe zum tödlichen Überfall am Mount Meru vor 125 Jahren

In seiner Doktorarbeit erforschte Joseph Parsalaw die Geschichte der lutherischen Kirche in der Region Arusha. Eine entscheidende Rolle spielt dabei die Ermordung der beiden Leipziger Missionare Ewald Ovir und Karl Segebrock vor 125 Jahren und die folgende Strafexpedition.

Von Prof. Dr. Joseph Parsalaw, Vizekanzler der Tumaini Universität Makumira, Tansania

Die Geschichte der Stadt Arusha reicht zurück bis in das Jahr 1896. Damals wurden die beiden jungen Missionare Ewald Ovir und Karl Segebrock ermordet. Sie waren von der Leipziger Mission im Dienst des Herrn Jesus Christus gesandt, um eine neue Missionsstation im Land der Wameru (oder auch Waro) aufzubauen.



Der Mount Meru erhebt sich 4.562 Meter über der Stadt Arusha. In der drittgrößten Stadt Tansanias leben rund zwei Millionen Menschen.

Die Wameru bewohnen die Ostseite des Mount Meru. Sie sprechen einen Dialekt, der dem der Chagga am Kilimanjaro ähnelt. Die Missionare, die bereits einige Monate auf dem Leipziger Missionsfeld am Kilimanjaro tätig waren, waren in der Lage, mit den Wameru zu kommunizieren. Auch eigneten sich die Hänge des Berges, weil sie frei von Malaria waren – dem Feind Nummer Eins der Weißen.

Zwischen 1890 und 1894 lebten schon einige wenige deutsche Siedler auf dem flachen Land im Westen des Kilimanjaro und bewirtschafteten es. Die Masai und Arusha [auch Ilarusa], zwei Maa-Völker, die den westlichen Teil des Meru bewohnten, waren gefürchtete Krieger. Dennoch wurden Karawanen, die von der Küste nach Tabora und zu den Seen im Westen zogen, nicht von den genannten Stämmen

angegriffen oder ausgeraubt, wie es in anderen Teilen des Landes geschah. Es wurde als gutes Zeichen angesehen, dass die Missionsarbeit im Meru-Land ohne Angst vor den Massai und Waarusha begonnen werden konnte. Damals kleideten und benahmten sich die Wameru wie ihre Maa-Nachbarn. Für einen Außenstehenden war es schwer, einen Meru-Krieger von einem Maa-Krieger zu unterscheiden. Tatsächlich aber sind die Wameru eng mit den Kikuyu, Shira und Machame verwandt.

Auseinandersetzungen mit der Kolonialmacht

1896 erkundete Missionar Ewald Ovir das Land der Wameru. *Mangi* Matunda, das Oberhaupt der Wameru, begegnete ihm und seinen Bediensteten sehr freundlich. Als er zu seinem Vorgesetzten [Missionar Emil Müller] in Machame zurückkehrte, berichtete Ovir über den herzlichen Empfang durch die Wameru und deren Oberhaupt im Meru-Land.¹ Die Missionare waren sich auch bewusst, dass bei Schwierigkeiten mit den Indigenen die deutsche Administration im Land helfen würde. Obwohl die Deutschen unmittelbar nach der Berliner Konferenz und den Verträgen von Carl Peters die Kontrolle über Deutsch-Ostafrika übernommen hatten, war ihre Macht nur in den sich entwickelnden Kleinstädten und am Küstenstreifen spürbar. Im Landesinneren war ihr Einfluss noch nicht zu spüren, mit Ausnahme von Geschichten über ihre Grausamkeit, die sich unter der Bevölkerung im Landesinneren verbreiteten. Den Waarusha und Massai war nur bekannt, dass es weiße Männer gab, die wussten, wie man kämpft. Das freute die Maa, denn auch ihr Ruf als Krieger war den Weißen bekannt. Sie hatten nicht die leiseste Ahnung, dass diese weißen Männer eines Tages ihre neuen Herren werden würden.

Die Ankunft der Weißen war bereits von einem Wahrsager der Maa, einem *Loiboni*, vorausgesagt worden. Er prophezeite, dass Weiße aus den Meeren kommen und viele Dinge ins Land bringen würden.² Die Ankunft dieser „Geschöpfe“ im Massailand und

in Arusha wurde von den beiden Maa-Stämmen mit Feindseligkeit und Misstrauen gesehen. Ihre Gegenwart würde nur Unglück bringen.

Vor der Besetzung Deutsch-Ostafrikas, des heutigen Tansanias, durch die Deutschen gehörten die Maa zu den gefürchtetsten und angesehensten Völkern des Landes.³ Ihre Krieger waren für die Verteidigung ihrer Grenzen verantwortlich und verhiinderten das Eindringen von Arabern und Weißen in ihr Land. Als die Deutschen ankamen, waren die Massai (nicht die Waarusha) durch Cholera und kleine Pockenepidemien geschwächt. Auch hatten sie fast ihr gesamtes Vieh durch schwere Dürren und eine Rinderpest-Epidemie verloren, wie Oscar Baumann 1890 berichtete.⁴

Die deutsche Besetzung Tanganjikas geschah mit der Absicht einer wirtschaftlichen Entwicklung der Kolonie. Die Erschließung des Landes galt als Hauptanliegen. Zu diesem Zweck wurden bestimmte Gebiete mit gutem Ackerland an deutsche Siedler veräußert, damit sie für den Verkauf geeignete Feldfrüchte anbauen. 1895 erließen die Kolonialherren ein Dekret, das alles Land zu Kronland erklärte. Die angestammte Bevölkerung an den Hängen des Kilimanjaro und des Mount Kenya wurden auf die höheren Lagen zurückgedrängt. In der unteren Region waren sie von einem Kreis weißer Siedler umringt, die große Ländereien besaßen. Ausgenommen waren die Felder (Shambas) und Grundstücke, die bereits den Waarusha gehörten.

Die Zuweisung von Land an Deutsche und andere europäische Siedler führte zu Unruhe und Hass gegen die Europäer im Allgemeinen. Einige Stämme versuchten es mit passivem Widerstand, während andere wie die Wameru und Waarusha einen sehr aktiven Widerstand gegen alle Weißen leisteten.

Die Waarusha wurden im Meru-Land und in der Gegend von Oldonyo Sambu den dort angesiedelten deutschen Bauern zu einer großen Belastung. Arusha-Krieger stahlen immer wieder deren Vieh in der Hoffnung, dass die weißen Farmer dessen überdrüssig ihre Farmen verlassen würden. Der in Moshi stationierte Hauptmann Kurt Johannes und Leutnant Moritz Merker unternahmen erfolglos mehrere Strafexpeditionen gegen die Maa mit dem Ziel, sie unter Kontrolle zu bringen. Das führte dazu, dass der gesamte Stamm jederzeit bereit war, auf Überraschungsangriffe der am Kilimanjaro lebenden deutschen Soldaten zu reagieren.⁵

Auf einer seiner regulären Reisen nach Umbugwe über Arusha kam Hauptmann Johannes in Be-



Hauptmann Johannes (Mitte sitzend) und rechts hinter ihm Oberleutnant Merker bei einem Besuch von Hans Meyer (rechts sitzend) 1898.

gleitung von Leutnant Merker und mehreren sudanesischen Askaris [Söldner] im Meru-Land an. Sie schlugen ihre Zelte nicht weit entfernt von den Missionaren Ovir und Segebrock auf. Diese waren ungefähr fünf Tage zuvor mit einer kleinen Gruppe von Trägern vom Kilimanjaro im Meru-Land eingetroffen. Bevor die Missionare Moshi verließen, erhielten sie für den Notfall Waffen und Munition zur Selbstverteidigung.

Die Leipziger Missionare waren auf Frieden und Sicherheit im Meru- und Arusha-Land eingestellt, nachdem Hauptmann Johannes und Leutnant Merker schon im Oktober 1895 eine Strafexpedition gegen die Waarusha an vorderster Front geführt hatten. Doch sowohl die Missionare als auch Hauptmann Johannes selbst täuschten sich. Die Anwesenheit von Hauptmann Johannes und seiner kleinen Gruppe sudanesischer Askaris ließ den Verdacht aufkommen, dass beide Missionare, Ovir und Segebrock, Spione von Hauptmann Johannes seien. Sie trugen Waffen; so machte es keinen Unterschied, ob sie Soldaten oder Männer Gottes waren, die das Licht des Evangeliums brächten. In der Gewissheit, dass alle Weißen in Akeri Feinde waren, wurden beide Lager angegriffen.

Hauptmann Johannes hatte Glück, dass die sudanesischen Askaris hart kämpften und die heranahenden Waarusha- und Wameru-Krieger fernhielten. So überlebte er. Aus dem Lager der Missionare aber hörte man das Zerschlagen von Kisten und Utensilien. Das war das tragische Ende von Ovir und Segebrock, die jeweils mit über dreißig Speerstichen getötet wurden.⁶

Strafexpedition aus Rache für die Ermordung

Hauptmann Kurt Johannes verstand den Tod der beiden Missionare, die in seiner Gegenwart gefallen waren, als persönlichen Angriff auf seinen Rang und seine Stellung. Aus Rache für die Ermordung von



Die Boma in Arusha beherbergt heute das Naturkundemuseum. Eine kleine Ausstellung erinnert an die koloniale Geschichte des Gebäudes.

Ovir und Segebrock organisierte er eine Strafexpedition gegen die renitenten Waarusha. Mehrere Anführer und Wortführer des Stammes mussten sich dem Hochmut des Hauptmanns unterwerfen. Krieger wurden ausgepeitscht oder in der Öffentlichkeit gehängt, um seine Grausamkeit zu demonstrieren. Die Oberhäupter der anderen Stämme wurden angewiesen, in Moshi zu erscheinen. Einige von ihnen wurden für mehrere Monate ins Gefängnis gesteckt. Ein paar Glückliche flohen in den Meru-Wald und ließen ihre Familien zurück. Deutsche Soldaten wurden beauftragt, die Waarusha abzuschlachten. Sie verrichteten ihre Arbeit zur Zufriedenheit. Sie töteten alles, was sich bewegte. Rinder, Häuser, Maisfelder und Bananenhaine wurden angezündet, um sicherzustellen, dass Überlebende bei der Rückkehr aus ihren Verstecken weder Unterkunft noch Nahrung fanden. Tausende Rinder, Ziegen, Schafe und Menschen wurden von den neuen Herren mitgenommen.⁷ [...]

Die Ermordung von Ovir und Segebrock 1896 und die folgende Bestrafung der Waarusha durch Hauptmann Johannes beendeten die Unruhen der Waarusha und anderer Massai nicht. Waarusha und Massai in Mpwapwa (Dodoma), Tanga, Kondoa und Ngorongoro weigerten sich, die strenge deutsche Kolonialregierung anzuerkennen, die Hauptmann

Johannes repräsentierte. Die Deutschen wurden von den Briten gewarnt, dass der in Kenia lebende spirituelle Führer der Loita-Massai, Loiboni (Prophet/Priester) Sendeyo, dazu neige, die Tötung von Hunderten seiner blutsverwandten Waarusha zu rächen.

Bau der Militärstation in Arusha

Ab dem Jahr der Niederlage 1896/97 lernten es alle Waarusha, sich respektvoll zu verbeugen, wenn sie ihren neuen weißen Herren begegneten. Um den kriegerischen Stamm genauer im Auge zu behalten, beschlossen die Deutschen, in der heutigen Stadt Arusha einen Militärposten zu errichten.

Die Vorbereitungen dafür begannen 1899. Vorher waren dort nur einige Askaris stationiert, um die Waarusha und ihre verwandten Massai zu überwachen. Ein Swahili-Mann namens Efendi Mohammed war mit der Bauleitung beauftragt.

1900 war die Boma fertig. Es waren die Waarusha selbst, die die Boma bauten, nicht weil sie es wollten, sondern weil sie dazu gezwungen wurden. Nicht die geringste Widerstandskraft war geblieben, um den deutschen Befehlen ein „Nein“ entgegenzusetzen. Wenn der große Gebieter sagte, tu dies, taten die Krieger das sofort, ohne mit der Wimper zu zucken.

Der Bau der Boma in Arusha war die schlimmste Strafe für den gesamten Stamm. Männer und Frauen errichteten unter Gewaltandrohung den Militärposten. Die ruhmreichen Arusha-Krieger wurden vor den Augen ihrer eigenen Kinder und anderer Stämme gedemütigt. Die stolzen Krieger wurden gezwungen, Steine mit ihren Kampf Waffen, den Speeren, auszugraben. Ihre reich geschmückten Schilde verrichteten die Arbeit von Schubkarren, um Steine zur Boma zu bringen. Sie benutzten ihre Schwerter, um große Bäume zu fällen. Junge Frauen und Kinder wurden gezwungen, Bananenblätter zum Dachdecken zu bringen. Älteren Frauen und Männern wurde die Arbeit übertragen, den feuchten Lehm zu stampfen, mit dem bei den Bauarbeiten der Boma die Steine vermauert wurden. Missionar L[eonhard]Blumer, der viele Jahre in der Missionsstation Ilboru arbeitete, schrieb in Bezug auf die Waarusha und den Bau der militärischen Boma: „Mit ihren Speeren mussten sie die Kalksteine brechen und auf ihren Schilden dann hierhertragen, wo der Kalk dann gebrannt wurde. Das Brennholz mussten sie ringsum //in der Steppe// zusammensuchen und mit ihren grossen Seitenmessern fällen. Von hier wurde dann der gebrannte Kalk nach Arusha für die Festungsbauten (=boma) hingetragen.“⁸

Quellen

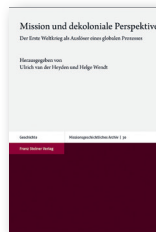
1. H. Adolphi: Am Fuße der Bergriesen Ostafrikas, Leipzig 1912, S. 47
2. Interview mit Wilson Saiguran im Alter von 85 am 12.09.1998
3. J. P. Moffet (Hrsg.): Handbook of Tanganyika, Dar es Salaam 1958, S. 64
4. I. N. Kimambo/A. J. Temu (Hrsg.): A history of Tanzania, Nairobi 1969, S. 89. Siehe auch J.W. Parsalaw: A history of the Lutheran Church Diocese in the Arusha Region from 1904 -1958, Dissertation Erlangen 1997, S. 37 ebd.
5. Evangelisch-Lutherisches Missionsblatt, Leipzig 1897, S. 12-19
6. Information von Wilson Saiguran
7. Tagebucheintrag der Missionsstation Ilboro, 4. Okt. 1922 (Akte ALMW II/32/311 C II)
8. Carl Uhling, in: Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten, Berlin 1909, S. 249

Seitdem wuchs die Bedeutung von Arusha beständig. Dazu trugen besonders die Küstenbewohner bei, die eine Anstellung als Hausangestellte oder eine andere verfügbare Arbeit suchten. Die Präsenz des Militärpostens im Arusha-Land veränderte das Erscheinungsbild der Gegend völlig. Die Boma war das erste moderne Gebäude in der gesamten Region Arusha. Um das Gebäude wurde ein tiefer Graben ausgehoben und außerhalb des Grabens ein Stacheldrahtzaun angelegt, um Feinde auf Abstand zu halten. In der Boma lebten die Militäroffiziere mit einer kleinen Gruppe von etwa dreißig Askaris, größtenteils Nubier. Die Erfordernisse des Militärpostens ließen um ihn herum ein kleines Dorf entstehen, dessen Häuser im Swahili-Stil in Reihen angeordnet waren. Abgesehen von den wenigen Einheimischen, die in der Nähe der Boma lebten, eröffneten einige wenige Küstenbewohner und Inder aus Goa kleine Läden.⁹ Aus dem 1900 von den Deutschen gegründeten kleinen Militärposten hat sich heute eine Großstadt entwickelt. Die Stadt Arusha ist derzeit [Stand 1997] die Heimat von nicht weniger als fünfhunderttausend Einwohnerinnen und Einwohnern. Sie liegt auf der Hälfte der *Great North Road*, die als Fernverkehrsstraße Kapstadt und Kairo miteinander verbindet.

Fazit

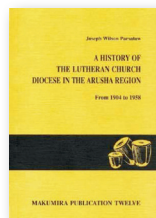
Die anderen Leipziger Missionare in Machame, Mushi und Mamba wären in der Lage gewesen, das Massaker des Hauptmanns Johannes an Unschuldigen zu verhindern, wenn sie gewollt hätten. Sie wussten, wann Johannes vorhatte, seine Rache zu vollziehen. Sie schwiegen aber, als sollte nichts Schlimmes passieren. So wurde die Ermordung der beiden Missionare mit dem Leben von sechshundert Menschen bezahlt. Fest steht, dass Ovir und Segebrock weder im Dienst der deutschen Kolonialregierung standen noch unter dem Schutz der Kanonen und Waffen von Hauptmann Johannes. Diese beiden jungen Männer waren davon überzeugt, den Menschen in Afrika um jeden Preis Christus zu bezeugen, selbst um den Preis ihres Lebens. Aber es ist wichtig, wenn wir an die Anfänge der Stadt Arusha denken, die Entstehung dieser Stadt auch als eine Folge des Racheaktes für die beiden Missionare zu verstehen. ■

Übersetzung aus dem Englischen: Antje Lanzendorf, mit Dank an Pfarrer i.R. Gerhard Richter, ehemaliger Tansania-Referent des LMW, für wertvolle Hinweise



Der Beitrag wurde 2000 veröffentlicht in dem Buch „**Mission und Gewalt**. Der Umgang christlicher Missionen mit Gewalt und die Ausbreitung des Christentums in Afrika und Asien in der Zeit von 1792 bis 1918/19“ von Ulrich van der Heyden (Herausgeber), Jürgen Becher (Herausgeber). Wir danken dem Franz Steiner Verlag Stuttgart für die freundliche Freigabe zur Übersetzung und Veröffentlichung. Es handelt sich hier um eine leicht gekürzte und redigierte Fassung. Professor Dr. Joseph Wilson Parsalaw referiert am 30. Oktober 2021 bei unserem internationalen Online-Symposium (siehe Seite 11).

Literaturempfehlungen



Joseph Wilson Parsalaw (1999): **A history of the Lutheran Church Diocese in the Arusha Region from 1904 to 1958**. – Erlanger Verlag für Mission und Ökumene (403 Seiten) derzeit nur antiquarisch erhältlich



Helge Wendt (Hg.), Ulrich Heyden (Hg.) (2020): **Mission und dekoloniale Perspektive**. Der Erste Weltkrieg als Auslöser eines globalen Prozesses, Reihe „Missionsgeschichtliches Archiv“, Band 30. – Franz Steiner Verlag: Stuttgart ISBN: 978-3-515-12070-8

Namen noch immer im Gedächtnis

Wie die Geschichte am Meru weiterging

Der Tod der beiden Missionare 1896 wurde in Tansania nicht vergessen. Dankbar wird darauf zurückgeblickt, dass fünf Jahre später ein zweiter Versuch am Meru gestartet wurde. Heute ist die Meru-Diözese eine lebendige Kirche mit Schulen und Krankenstationen.

Von Pfarrer Emmanuel Majola, Direktor des Ailanga Lutheran Junior Seminary, Meru-Diözese, Tansania

Die Reise zur Verkündigung des Wortes Christi durch die Pfarrer Ewald Ovir und Karl Segebrock von der Leipziger Mission ins Meru-Land im Norden des heutigen Tansanias endete vor genau 125



Das baulich mehrfach erweiterte Grab der beiden Missionare Ovir und Segebrock in Akeri wird bis heute in Ehren gehalten und gepflegt.

Jahren. Am 20. Oktober 1896 verloren sie im Dorf Akeri ihr Leben. Die Geschichte spiegelt Aspekte des menschlichen Miteinanders, die auch heute noch zu finden sind. Das heutige spirituelle und sozio-ökonomische Leben offenbart jedoch den Wert dieses Blutvergießens.

Die Namen der verstorbenen Missionare sind noch immer im Gedächtnis der Meru-Christen verankert. Ihre Gräber in Akeri tragen die lebendige Botschaft in unserem Geist durch die Meru-Diözese und sogar darüber hinaus. Die Namen der Chagga, die ebenfalls zu Tode kamen, sind uns nicht bekannt. In Akeri sind keine weiteren Gräber überliefert.

Die lutherischen Christinnen und Christen am Meru trauern bis heute und fühlen sich durch den Tod der Missionare beschämt. Es waren keine Meru-Leute, die die beiden umgebracht haben. Sie wurden von Ilarusa-Kriegern ermordet aus Rache für die

körperliche Bestrafung des Waarusha-Stammes im Oktober 1895 durch die Kolonialmacht (siehe Beitrag von Dr. Joseph Parsalaw S. 4ff) (Anm. der Red.: Waarusha = Swahili, Ilarusa = Maa, beide Begriffe bezeichnen dieselbe Ethnie in den verschiedenen Sprachen).

Die Ermordung der Missionare ist in dem 2002 veröffentlichten Buch „*Historia ya Miaka 100 ya Injili Meru*“ (100 Jahre Evangelium am Meru) gut dokumentiert. Die Beziehung zwischen den Missionaren und den Kolonialherren war sehr gut. Aus unterschiedlichen Quellen gibt es zwei Belege für die Verschränkung von Missionstätigkeit und Kolonialherrschaft: Zum einen versuchte Hauptmann Johannes, die Sicherheit der Missionare zu gewährleisten. Tage vor der Mordnacht in Akeri gab er den Missionaren Waffen und Munition zur Selbstverteidigung mit auf den Weg. Zum anderen unterstützte die Kolonialherrschaft die Missionstätigkeit bei wirtschaftlichen Tätigkeiten. So kauften die Missionare am 19. Oktober 1896 Land in Akeri im Wert von 25 Stoffballen. Im Beisein von Hauptmann Johannes wurde das Land für die Mission vermessen und der Kauf abgewickelt.

Es ist unmöglich, im 19. Jahrhundert zwischen politischen Erkundungen und den Aktivitäten der Missionare zu trennen. Erst durch die Berliner Konferenz von 1884 wurde die Tür für die Leipziger Mission in Ostafrika geöffnet. Gouverneure oder andere Kolonialherren garantierten die sichere Reise der Missionare. Ebenso erging es Ewald Ovir und Karl Segebrock. Gouverneur von Tanganjika war zur damaligen Zeit Hermann von Wissmann (April 1895 bis Dezember 1896). Der Verantwortliche in der Boma (Militärstation) in Moshi war Hauptmann Kurt Johannes. Er sorgte für die sichere Reise von Ovir und Segebrock.

Der Samen des Evangeliums auf Meru-Land

Am 15. Oktober 1896 kamen die Missionare als Ehrengäste des Mangi Matunda des Meru-Volkes in Akeri an. Es gab Gerüchte, dass die Missionare angegriffen werden würden. Aber sowohl die Missionare als auch Hauptmann Johannes negierten die Berich-

te über einen bevorstehenden Kampf. Am 20. Oktober 1896 wurden Ovir und Segebrock getötet. Am frühen Morgen begruben Johannes und seine Soldaten die Leichen der beiden Missionare und machten sich auf den Weg nach Moshi.

Der Bericht über den Tod von Ovir und Segebrock traf am 21. Oktober 1896 in Machame bei Missionar Emil Müller ein. Er schrieb einen Brief an das Leipziger Missionskollegium, in dem zwei Dinge erwähnt wurden; a) Die Missionsarbeit im Meru-Land wurde abgebrochen, aber das Grundstück ist mit dem Blut unserer Brüder gesegnet b) Lasst uns zu Gott beten, dass er das Evangelium von Christus zu gegebener Zeit in das Meru-Land bringt.

Die Kolonialherrschaft wendete als Strafmaßnahme massive Macht an, um das Leben von Menschen und Eigentum zu zerstören. Dies zeigt die Verwicklung der Missionare im Zusammenhang mit der Kolonialherrschaft. Andererseits kooperierte auch die tansanische Kirche in den 1960/70er Jahren mit der Regierung, als es darum ging, den afrikanischen Sozialismus „Ujamaa“ aufzubauen.

Zweite Missionsreise 1902

Die Blutsamen von Ovir und Segebrock offenbaren die Macht des Wortes Gottes. Jesus Christus erhörte die Gebete von Missionar Müller, das Evangelium zu gegebener Zeit in das Meru-Land zu bringen. Pfarrer Arno Krause und Kurt Fickert trafen am 24. Februar 1902 während der Regierungszeit von Gouverneur Gustav Adolf von Götzer (März 1901 bis April 1906) in Tanganjika ein. Die beiden Missionare besuchten *Mangi Nyereu* im Dorf Mbembe-Nkoaranga auf Befehl von Leutnant Merker, dem Nachfolger von Hauptmann Johannes. Die Einsetzung von Nyereu und der Bau eines Gästehauses in Mbembe noch vor der Ankunft der Missionare zeigen, dass die Kolonialmacht hinter den Missionsaktivitäten stand.

Die Missionare und ihre Delegation baten den *Mangi* um Erlaubnis, den Menschen das Wort Gottes lehren zu dürfen. Sie wurden willkommen geheißen und am folgenden Tag, dem 25. Februar 1902, übergab ihnen Nyereu das Gebiet in der Nähe des Mbembe-Flusses. Im April begann der Lehrbetrieb und am 2.



Arno Krause und Kurt Fickert kamen 1902 an den Meru.

Mai 1902 wurde der erste Sonntagsgottesdienst gehalten. So begannen im Mai 1902 zwei Kernaktivitäten; das Predigen des Evangeliums von Jesus Christus sowie das Lehren von Schreiben und Lesen.

Die Meru-Diözese heute

Nach 125 Jahren kann die lutherische Kirche eine enorme Entwicklung feiern. Diese muss parallel zur staatlichen erfolgen. Im Allgemeinen stehen die kirchlichen Aktivitäten im Einklang mit den Entwicklungszielen der Regierung.

Von den ersten elf Taufen im Meru-Gebiet am 18. Juni 1905 hat das Lehren und Predigen des Evangeliums zu einem enormen Wachstum der Kirche geführt. Es gibt 159 Predigtstellen, 59 Gemeinden und fünf Kirchenbezirke. Derzeit hat die Meru-Diözese 72.083 Kirchenmitglieder. In den 125 Jahren hat es 75 Pastoren, 156 Evangelisten, 42 Gemeindemitarbeitende und 64 Gemeindesekretäre gegeben. Sie predigten und taufte,

engagierten sich in der Bildung und medizinische Versorgung der Menschen. Zur Diözese gehören sechs Sekundarschulen, zwei Grundschulen und vier Berufsschulen. Seit der ersten Aufnahme von acht Patienten im Krankenhaus Nkoaranga im Mai 1904 entstanden weitere fünf Gesundheitsstationen und ein Gesundheitszentrum im Besitz der Kirche.

Ausgehend vom Kern der Missionstätigkeit war der Hauptzweck das Wohlergehen der Menschen; ein besseres Leben für alle und eine gut strukturierte Gesellschaft. Von 1896 bis heute sind die Fortschritte der Kirche und der Regierung bemerkenswert. Der Weg der Missionare unter den Kolonialherren ermöglichte die Umsetzung der Ziele: Predigt des Evangeliums, Bildung und Gesundheit. Unabhängig von dem schwerwiegenden Rachezug gehört die Entwicklung im Meru-Land, der heutigen Meru-Diözese im *Meru District Council*, zu den besten in Tansania. Das Wachstum ist überwältigend. Gott sei Dank, wurde nach dem Tod der beiden Missionare die Tür für die zweite Reise geöffnet und das Christentum verbreitet sowie das sozioökonomische Wachstum im Meru-Land herbeigeführt. ■

Pfarrer Emmanuel Majola referiert am 30. Oktober 2021 beim internationalen Online-Symposium (siehe Seite 11).

„Man dachte an keine Gefahr“

Erinnerungen von Elisabeth Müller an den Überfall am Meru

In einem Rückblick auf ihr Leben als Missionsfamilie am Kilimanjaro berichtet Elisabeth Müller, Frau des Missionars Emil Müller, auch vom Überfall am Meru. Es lässt sich nicht nur herauslesen, wie überrascht alle waren, sondern auch wie eng das Verhältnis zur Kolonialmacht war.

Ausschnitt aus einem Originaltext von Elisabeth Müller, geschrieben 1949

Im Januar 1896 kamen wir an. Anfang September wurde unser kleines Steinhaus fertig. Ebenfalls Ende September wurde unser Töchterchen geboren. Inzwischen war noch ein junger Missionar angekommen, ein anderer hatte uns verlassen, um eine neue Station anzulegen. Am 13. Oktober wurde unser Töchterchen getauft. Am Nachmittag wollten dann 2 unserer neu-angekommenen, jungen Missionare aufbrechen, um weiter im Westen eine neue Station anzulegen. Als wir beim Kaffee saßen, sagte der eine von ihnen: „Vielleicht bringen sie uns dort um?“ Wir wehrten ihnen lächelnd ab, denn man dachte an keine Gefahr. Wir gaben ihnen noch ein Stück das Geleit und verabschiedeten uns froh, ohne Sorge um sie!

Hauptmann Johannes von der deutschen Schutztruppe, dessen junge Frau eben erst von daheim angekommen war, wollte am nächsten Tag den beiden Missionaren nachziehen. Der Hauptmann meinte, er habe keine Sorge um die Herren, aber es gibt dort, wo die Missionare die Station anlegen wollen, so einen Stamm, der immer gern Späne macht.

Es ist schon besser, daß ich auch hingeh e , damit m a n merkt, daß die Missionare

unter unserem Schutz stehen. Hauptmann Johannes hatte 30 farbige Soldaten bei sich, auch seine Frau. Hätte er an Gefahr geglaubt, hätte er sie sicher nicht mitgenommen.

Drei Tagereisen galt es zu marschieren. Bald nach unseren zwei Missionaren kam der Hauptmann mit seiner Begleitung auch an und schlug sein Lager nahe dem der Missionare auf. Bald nach seiner Ankunft wurde der Hauptmann von verschiedenen Seiten durch Eingeborene gewarnt, die Massai- und Menileute hätten etwas Böses gegen ihn vor. Er ließ darauf die beiden Missionare, die ganz nahe mit ihren Zelten dort lagerten, rufen, und bot ihnen an, zu ihm zu kommen. Er selbst hielt es nicht für ernst, da solche Reden immer kamen, wenn er da war. So blieben die beiden in ihren Zelten.

Gegen Morgen geschah dann der Überfall. Zu Tausenden waren die Eingeborenen gekommen, da sie aber dem Lager des Hauptmannes nichts anhaben konnten, da er mit seinen Soldaten ja Gewehre hatte, überfielen sie die zwei in ihren Zelten ruhigen schlafenden Missionare und ermordeten sie.

Hauptmann Johannes kam später nach dem Kilimandscharo zurück und traf alle Vorbereitungen zur Bestrafung der Eingeborenen. Es dauerte jedoch bis Januar 1897, ehe er soviel Krieger beisammen hatte, um seinen Kriegszug antreten zu können. Mein Mann, unser Kindchen und ich waren nun ganz allein unter den Tausenden von Eingeborenen. Es konnte Wochen dauern, ehe der Hauptmann zurückkehrte. So schrieb uns die Militärstation, wir möchten doch zu ihnen kommen, da sie uns sonst nicht schützen könnten, weil alles mit auf dem Kriegszug sei. So packten wir zusammen, unser 7 Wochen altes Töchterchen wurde in einen Holzkorb, an dem ich Träger angebracht hatte, gesetzt, und von einem Arbeiter auf dem Rücken getragen. Über die klitschigen Baumstämme mußte der Mann hinüber, während ich – 7 Wochen nach der Geburt der Kleinen – von den Eingeborenen gehalten, bis unter die Arme durch die hochgehenden Flüsse stapfen mußte [...] Gott gab, dass es mir nicht geschadet hat. ■



Das Foto zeigt die junge Missionsfamilie Elisabeth und Emil Müller mit ihren beiden ersten Kindern.

Zeit war noch nicht reif Wer sich bedroht fühlt, wehrt sich

Für Bischof Nasari war der Tod der Missionare nicht beabsichtigt. Es war die Reaktion, die auf die Brutalität der Kolonialmacht folgte.

Von Bischof Elias Kitoi Nasari, Meru-Diözese

Die Ermordung der beiden ersten lutherischen Missionare 1896 in Akeri am Meru, die von der Leipziger Mission geschickt wurden, geschah meiner Meinung nach zufällig. Sie offenbart die Unkenntnis und das fehlende gegenseitige Verständnis der Kulturen der beiden Nationen (Wameru und Deutsche). Die entsandten Missionare gingen, so glaube ich, davon aus, dass die Bevölkerung dieses kleinen und weit im Inneren des Landes gelegenen, deutsch-kolonisierten Territoriums sicher nachgeben und die neue christliche Religion, die aus Europa mitgebracht wurde, zu schätzen wissen würde.

Die einheimischen Autoritäten und Führungspersönlichkeiten, angeführt von *Mangi* Matunda, sahen darin hingegen eine große Bedrohung, die ihnen von der regionalen Kolonialbehörde Arusha (deren Aktionen große Brutalität gezeigt hatten) auferlegt wurde. Also wurden die jungen Krieger organisiert, um dem Ankommen der beiden Missionare entgegenzuwirken: Sie töteten sie. Ihrer Meinung nach taten sie das Richtige. Sie hielten das Kolonialregime von der Herrschaft ab. Sie ließen sich nicht diktieren, was zu tun ist. Ich bedauere das Chaos, das durch diesen schlechten Ansatz verursacht wurde!

Ich denke, es wäre besser gewesen, wenn die Missionare und die Leipziger Mission als sendende Organisation zunächst den Kontakt und das Gespräch mit der örtlichen Autorität gesucht hätten, statt mit oder im Namen der damaligen deutschen Kolonialherrschaft aufzutreten!

Der Zeitpunkt war 1896 nicht reif. Als Gottes Zeit gekommen war, gelang es den später entsandten Missionaren, gute Beziehungen zu *Mangi* Matunda in Nkoaranga aufzubauen. Dieses Volk Gottes aus Deutschland wurde am Fuße des Nkoya (einem kleinen Hügel bei Nkoaranga) herzlich aufgenommen und gut bewirtet. Die „zweiten“ Missionare leisteten sehr wichtige und geschätzte Dienste für die Verbreitung der Frohen Botschaft von Jesus Christus durch die Verkündigung des Evangeliums in ihrem ganzheitlichen Sinn – spirituelle, körperliche und soziale Entwicklung. ■

Symposium

Climbing high mountains. Colonial entanglement & postcolonial reflections

October 29 – 30, 2021 – ONLINE
- main event in English language only -

Thursday 28 October, 2021 – 18:00 h CEST (UTC+2)
(preparatory session in German language only)

Geschichtswerkstatt – Jürgen Günther (DE): Mission im kolonialen Kontext. Karl von Schwartz und der Eintritt (der Leipziger Mission) in die Kolonie Deutsch-Ostafrika

Friday, 29 October 2021 – 16:00-20:00 h CEST (UTC+2)

Welcome and introduction

Konstantin Gerber (DE): Mission – white, western, colonial? Mission in the contemporary theological discourse in Germany

Kristina Ecis (LV): Rediscovery and reevaluation of mission understanding of the Courland Lutheran Consistory and missionary martyr Karl Segebrock

Key lecture I: Moritz Fischer (DE): Unavoidable entangled into the machinery of war? – Missionaries squeezed between their supposed African addressees and the German colonial military

Evening blessing

Saturday, 30 October 2021 – 9:00-13:00 h CEST (UTC+2)

Morning prayer

Key lecture II: Prof. Dr. *Joseph W. Parsalaw (TZ):* The Akeri Killings of 1896

Rev. Emmanuel Majola (TZ): The geographical and chronological perspectives of Leipzig missionaries' activities, around Meru land for about 125 years ago

Moni Parisius (DE): 125 years death at Mt. Meru – a discourse analysis of the reception of the killing of two Leipzig missionaries from a postcolonial perspective

Thanks and Farewell

Kindly register yourselves by Monday, 25 October at info@LMW-Mission.de. Following your registration, you will receive the link for your digital access.

Partnerkirche in Tansania

Die Zeit zwischen dem 1. September und dem 4. Oktober wird in immer mehr Kirchen als „Schöpfungzeit“ begangen. Die Gemeinden sind vor dem Erntedankfest dazu aufgerufen, für den Schutz der Schöpfung Gottes zu beten, sich auf ihre Verantwortung für sie zu besinnen und daraus praktische Taten folgen zu lassen.

Die Kampagne „WANAPANDA – Konfis pflanzen Bäume“ startet deshalb bewusst am Ökumenischen Tag der Schöpfung Anfang September. Mit dieser Aktionen nehmen die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland und die sächsischen Landeskirche eine Idee aus Tansania auf.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Partnerschaftsreisen nach Tansania berichten immer wieder fasziniert von der überwältigenden Flora und Fauna in Ostafrika. Und zugleich wissen wir, dass die „Wunder der Natur“ in Tansania, wie das Selous-Wildreservat oder der Gletscher auf dem Gipfelmassiv des Kilimanjaro, durch menschliches Handeln gefährdet sind. Auch die Menschen in unseren Partnerdiözesen waren in den vergangenen Jahren in zunehmendem Maße von Wetterextremen wie Dürreperioden oder außergewöhnlich starken Regenfällen und Flutkatastrophen betroffen.

Gott, Du Quelle des Lebens auf unserer Erde, lass uns staunen über das Wunder Deiner Schöpfung und achtsam werden gegenüber der Natur, die die Grundlage unseres Lebens ist.

Kirchliche Partnerschaften

Wir freuen uns über die vielen Gemeinde-, Kirchenkreis- und Schulpartnerschaften, die es zwischen Deutschland und anderen Ländern gibt. Weltweite Ökumene lebt von Beziehungen untereinander und von persönlichen Begegnungen. Um Projekte, Besuchsreisen und die nötige Kommunikation zu organisieren, braucht es oft einen langen Atem, Geduld und Flexibilität. Dankbar sehen wir die vielen ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Mission, die mit großem Engagement die Partnerschaftsarbeit befördern.

In der Zeit der Corona-Pandemie sind ein besonders gutes Durchhaltevermögen und viel Kreativität gefragt, um Beziehungen aufrecht zu erhalten und trotz räumlicher Ferne beieinander zu bleiben.



Die Erderwärmung führt auch in Tansania zu Unwettern. Bei außergewöhnlich schweren Regenfällen wurden viele Familien obdachlos.

In der Begegnung und im Gespräch mit Menschen aus unserer Partnerkirche in Tansania haben wir erkannt, dass wir alle unter Deinem Himmel auf der einen Erde zusammenleben und einander beeinflussen.

Die Art, wie wir leben, hat Auswirkungen bis an die Enden der Erde. Wir bitten Dich für alle Menschen, die in Tansania und anderen Ländern unter den Folgen der Umweltzerstörung leiden, um Hilfe. Erwecke in uns die Nachdenklichkeit über die weltweiten Folgen unseres Lebensstils.

Schenke uns neue Ideen zur Bewahrung Deiner Schöpfung hier und in Tansania. Gib uns den Mut zum Umdenken und Handeln für eine nachhaltige und zukunftsfähige Lebensweise. Amen.

Darum lasst uns gemeinsam beten:

Dreieiniger Gott, wir danken Dir für die vielen Möglichkeiten, die wir haben, um Partnerschaft lebendig werden zu lassen.

Wir danken Dir für alle, die sich für lebendige Beziehungen zwischen unterschiedlichen Nationen und Kulturen engagieren. Schenke ihnen immer wieder die nötige Motivation und Kreativität, um angedachte Vorhaben umzusetzen.

Schenke ihnen Phantasie, um in diesen Zeiten der räumlichen Kontaktsperren und verschobener Vorhaben neue Ideen zu entwickeln, um Partnerschaft zu leben und sich gegenseitig zu ermutigen und im Glauben zu stärken. Gerade in schwierigen Zeiten ist die Fürbitte füreinander wichtig. Amen.

Partnerkirche in Tamil Nadu, Südindien

Das Leipziger Missionswerk verbindet eine über hundertjährige Partnerschaft mit dem Süden Indiens. Mitarbeitende wurden ausgesandt, kirchliche Institutionen aufgebaut, Projekte durchgeführt, Besuchsreisen hin- und her organisiert und vieles mehr. Die Erinnerungen füllen viele Bücher, Akten und Fotoarchive. Hinter allem stehen menschliche Begegnungen und großes Engagement.

In den letzten Monaten haben wir bedingt durch das verheerende Corona-Virus erlebt, wie Pläne und Vorhaben verschoben und umstrukturiert werden mussten. Wir haben viele Menschen nur auf dem Monitor bei Videokonferenzen gesehen oder am Telefon gehört, die wir eigentlich persönlich begrüßen und herzlich umarmen wollten.

Todesnachrichten haben uns erschüttert. Viele Menschen trauern um Angehörige und kämpfen um das wirtschaftliche Überleben.

Gott der Liebe, in großer Dankbarkeit blicken wir auf die bereichernden Jahrzehnte der Begegnung und des Austauschs mit unseren Geschwistern in Tamil Nadu in Südindien. Wir nehmen all diese Erfahrungen mit in unsere Gegenwart und bitten Dich für unsere gemeinsame Zukunft.

Wir bitten Dich für unsere Partnerkirche in Tamil Nadu. Es herrscht große Angst vor der nächsten Pandemiewelle. Nur ein Bruchteil der Bevölkerung konnte bislang geimpft werden. Viele Menschen fürchten auch die Nebenwirkungen der Impfungen.

Die Konsequenzen der Einschränkungen der letzten Monate haben viele Familien an den Rand ihrer Existenz gebracht. Die christlichen Gemeinden steuern der Zukunftsangst entgegen und lindern Leid, wo es geht. Lass uns an ihrer Seite bleiben und auch diese Phase unserer Partnerschaft mit lebendiger Hoffnung füllen. Amen.

Partnerkirche in Papua-Neuguinea

Unsere Partnerkirche in Papua-Neuguinea entstand aus der Arbeit australischer, amerikanischer, kanadischer und deutscher Missionen. Die Leipziger Mission ist seit 1953 in der Partnerschaftsarbeit beteiligt. In besonderer Weise wird das Hochlandseminar in Ogelbeng unterstützt. Weitere Anliegen sind die Jugend- und Frauenarbeit im Land, in dessen Umfeld immer wieder neue Projekte aufgelegt werden.

Gott des Lebens, über so lange Zeit hinweg gibt es das Band der Fürbitte, der Zusammenarbeit und der Partnerschaften zwischen Papua-Neuguinea und seinen Partnern in Europa, Amerika und Australien. Soviel Segensreiches ist seitdem entstanden und aus der Kraft des Evangeliums heraus wurden viele gemeinsame Vorhaben gestartet und durchgeführt. Gemeinden wurden gestärkt, kirchliche Institutionen wurden weiterentwickelt.

Die Pandemie bremst vieles aus. Die finanziellen Möglichkeiten werden stets neu geprüft. Viele Menschen haben so viel mit sich selbst zu tun, dass partnerschaftliches Engagement in weiter Ferne zu liegen scheint. Und doch brauchen wir einander. Möge uns DEIN Heiliger Geist motivieren und mit der nötigen Freude und Phantasie ausrüsten.

Wir bitten Dich konkret für das Hochlandseminar in Ogelbeng, für die Gemeindepартnerschaften im Hoch-



Im Lutherischen Seminar Ogelbeng im Hochland von Papua-Neuguinea leben viele Studenten gemeinsam mit ihren Familien.

land und an der Küste, für die Projekte unter Frauen und Jugendlichen, für das Freiwilligenprogramm zwischen unseren Kirchen, für das Gelingen der Beratungsdienste in Verwaltung und Finanzwesen der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea. Lass uns dankbar die Früchte dieses gemeinsamen Weges sehen und dabei die Zukunft im Blick haben, wie wir die weiteren Schritte gehen. Amen.

Von Lettland über Leipzig nach Ostafrika

Eine Perspektive aus dem Heimatland von Karl Segebrock

Ewald Ovir und Karl Segebrock stammten aus dem Baltikum. Dass die dortigen lutherischen Kirchen einst die Leipziger Mission unterstützen, ist in Vergessenheit geraten. Nun wird versucht, die Geschichte der lettischen Mission aufzuarbeiten und ihren Beitrag zu würdigen.

Von Kristina Ece, Theologische Fakultät der Universität Lettlands, Riga

Es war Februar dieses Jahres und ich war eine Studentin der Theologischen Fakultät der Universität Lettlands, die sich für die Geschichte der lettischen Mission interessiert. Beim Lesen der verschiedenen Quellen, die während der Pandemie verfügbar waren, entdeckte ich den Namen von Karl Segebrock. Tatsächlich haben wir in Lettland aufgrund verschiedener trauriger historischer Umstände viel über die Geschichte der lettischen Mission verloren. Daher ist jeder dieser Funde ein Juwel.

Lettland als Land existiert erst seit etwas mehr als 100 Jahren. Auf der Suche nach Materialien über die Geschichte dieses Territoriums muss man nach Livonia, dem Herzogtum Kurland und Semgallen sowie den Provinzen Kurland und Livland als Teil des Russischen Reiches. Später wurde die Republik Lettland gebildet, die in die Sowjetunion eingegliedert wurde. Aufgrund der atheistischen Einstellungen der Sowjetmacht konnte die Auslandsmission als solche nicht existieren. Für die Kirche ging es ums Überleben. Die Archive der Lettischen Evangelisch-Lutherischen Kirche wurden 1944 am Ende des Zweiten Weltkriegs zerstört, so dass es schwierig ist, Informationen über die Kirche und auch über die Missionare zu finden, die aus Lettland entsandt wurden. Im historischen Kontext muss verstanden werden, dass die meisten Lutheraner Ende des 19. Jahrhunderts Letten waren. Nur 5,5 Prozent waren Deutschbalten. Allerdings waren die meisten Pastoren Deutsche. Wahrscheinlich schafft dieser Aspekt auch zusätzliche Schwierigkeiten, die Geschichte der lettischen Mission zu verstehen.

Enge Verbindungen nach Leipzig

Da Karl Segebrock aus Kurland stammt, lohnt es sich, die Entwicklung der Auslandsmission im Kurländischen Konsistorium im 19. Jahrhundert zu betrachten. Die ersten Kontakte knüpfte 1837 Friedrich Eduard Neander (1802-1895), Pfarrer der St. Trinitatis Kirche Jelgava (Mitau). Zunächst gab es eine Zusammenarbeit mit der Barmer Mission, ab 1865 gin-



Ewald Ovir
(1873-1896)

Ewald Ovir kam am 18. Februar 1873 in Jaggowall im heutigen Estland zur Welt, das damals zum Kaiserreich Russland gehörte. Er war das fünfte von sieben Kindern. Sein Va-

ter war Gerichtsschreiber.

Von 1883 bis 1890 besuchte er das Gouvernements-Gymnasium in Reval (heute Tallinn) und wurde dann Hauslehrer. Die Ausbildung erfolgte unter schwierigen finanziellen Verhältnissen und nach dem Tod der Mutter getrennt von der Familie, worunter Ovir auch gesundheitlich sehr litt. Durch einen englischen Arzt bekam er Kontakt zur „Äußerer“ Mission. Er erschien ihm als Bote Gottes, der ihn den Weg zur Mission weisen sollte.

Am 30. November 1891 trat er in das Leipziger Missionsseminar ein. Er bestand am 28. März 1895 die Abgangsprüfung und wurde am 2. Juni 1895 gemeinsam mit Karl Segebrock in der Leipziger Thomaskirche ordiniert. Am 5. Juni 1895 wurden beide Missionare in die Chaggamission nach Deutsch-Ostafrika, dem heutigen Tansania, abgeordnet. Sie landeten am 10. August 1895 in Mombasa an. Am 21. September 1895 kam Ewald Ovir in Madschame (heute Machame) an, wo er zusammen mit Missionar Emil Müller arbeitete.

Er brach am 13. Oktober 1896 mit Missionar Segebrock zum Meru auf, wo sie eine neue Station gründen wollten. Beide wurden in der Nacht zum 20. Oktober 1896 ermordet. Ewald Ovir wurde nur 23 Jahre alt.

gen die Spenden an die Leipziger Mission. Es gab sogar Besuche der damaligen Missionsdirektoren auf den Synoden des Kurländischen Konsistoriums – Dr. Karl Graul 1856 und Julius Hardehand 1863. Hardehand besuchte Kurland nochmals 1874 sowie 1882. Die Missionsarbeit in Kurland entwickelte sich. Die Gemeinden veranstalteten ein Missionsfestival und beteiligten sich an Missionsspenden. Wenn man sich die Protokolle der Synoden des Konsistoriums im Laufe der Zeit ansieht, kann man den Schluss ziehen, dass die Auslandsmission gedieh, wenn es mindestens einen Pastor gab, der dafür „brannte“, in den Synoden über die Mission berichtete und andere zur Teilnahme einlud. Das sehen wir auch im Leben von Karl Segebrock.

Karl Segebrocks Weg in die Mission

Karl Segebrock wurde am 4. Januar 1872 in Jelgava (Mitau), der Hauptstadt von Kurland, geboren. Sein Vater war Tischler und er hatte einen älteren Bruder. Er besuchte die Grundschule und dann die sogenannte Kreisschule. Bereits während der Schulzeit interessierte sich Segebrock für die Missionsarbeit. Damals war Ludwig Katterfeld (1843-1910) Pfarrer in der St. Johanneskirche Mitau. Dass Pastor Katterfeld für die Auslandsmission brannte, zeigt sein Bericht auf der Synode des Kurländischen Konsistoriums von 1885. Segebrock weist darauf hin, dass er in der Kirche eine leidenschaftliche Predigt eines Missionars gehört und sich entschlossen hätte, selbst Missionar zu werden. Das zeigt, dass Segebrock in einer Kirche war, die die Flamme der Auslandsmission gepflegt und gefördert hat.

Segebrock besuchte den Konfirmandenunterricht. Seine Kenntnisse der biblischen Geschichte und des Katechismus wurden als „sehr gut“ bewertet. Am Palmsonntag 1887 wurde er konfirmiert. Nach der Konfirmation äußerte Karl gegenüber seinem Pfarrer Katterfeld den Wunsch, Missionar zu werden und denen, die es noch nicht gehört hätten, das Licht des Evangeliums zu bringen. Da der bloße Wille nicht reicht, arbeitete Segebrock ein Jahr als Lehrassistent an einer kirchlichen Schule, um seine Ausdauer und sein Talent zu beweisen. Er zeigte Eifer und Fleiß und bestand die Probezeit mit Bravour. Ostern 1889 trat Karl Segebrock in das Leipziger Missionsseminar ein.

Er verbrachte sechs Jahre im Missionsseminar. Aus dem Baltikum kommend war Segebrock mehr Freiheiten gewohnt. Manches im Seminar war ihm zu akribisch und kleinkariert. Da er zuvor selbst Lehrer

gewesen war, war es für Segebrock zunächst schwer, wieder ein Schüler zu sein, der sich an die Regeln halten musste. Da ein Missionar jedoch darauf vorbereitet sein muss, unter anderen Bedingungen zu leben, musste er auch in der Schule lernen, sich zu disziplinieren. Später war er jedoch dankbar für die Zeit, die er im Seminar verbrachte, einschließlich der Schwierigkeiten. Karl war ein fleißiger Schüler, schloss die Ausbildung ab und wurde am 2. Juni 1895 ordiniert.

Drei Tage später wurde er während einer Missionsfeier beauftragt, zu den Wachagga im Kilimanjaro-Gebiet zu gehen. Seine Reise begann am 17. Juni gemeinsam mit Ewald Ovir, einem Missionar aus Estland. Im August erreichten sie das britisch kontrollierte



Mombasa. Am 2. September reisten sie weiter zum Kilimanjaro. Segebrock beschreibt in seinem Tagebuch diese Reise, die voller Schwierigkeiten und kriegerischen Gefahren war. Am 19. September kamen sie an der Missionsstation Mamba an. Die beiden Missionare lernten die Landessprachen, hielten Gottesdienste ab und begannen, das Evangelium zu predigen.

Nach etwa einem Jahr Arbeit erhielten sie den Ruf, die Missionsarbeit nach Westen auszudehnen. So machten sie sich im Oktober 1896 auf den Weg zum Mount Meru für eine neue Missionsstation. Doch völlig unerwartet wurden sie in der Nacht vom 19. auf den 20. Oktober angegriffen und fanden den Märtyrertod. Über dieses sehr traurige Ereignis wurde sowohl in der lettischen als auch in der deutschen Presse im Baltikum berichtet. Aber es gab kein Echo und keine Bewertungen der kolonialen Zusammenhänge. Dies liegt wahrscheinlich daran, dass das Baltikum selbst eine Kolonie innerhalb des Russischen Reiches war.

Wir als lettische Lutheranerinnen und Lutheraner, Erben dieser Mission, haben noch einen langen Weg vor uns, Karl Segebrock und seinen Eifer und Beitrag zur Mission zu erwähnen. ■

Kristina Ece referiert am 29. Oktober 2021 beim internationalen Online-Symposium (siehe Seite 11).

WANAPANDA – Konfis pflanzen Bäume

Konfigruppen für Pilotphase gesucht

Am 1. September startet die Kampagne „WANAPANDA – Konfis pflanzen Bäume“, die die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland, die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens und das Leipziger Missionswerk (LMW) gemeinsame ins Leben gerufen haben. Die Idee dazu stammt aus Tansania.

Von Daniel Keiling, Tansania-Referent des Leipziger Missionswerkes

„Wanapanda“ kommt aus dem Kiswahili, der Amtssprache Tansanias, und bedeutet „sie pflanzen“.



Bischof Dr. Fredrick Shoo (rechts) packt auch selbst beim Bäume-pflanzen mit an. Links neben ihm steht Pfarrerin Faustine Kahwa, die das Projekt in der tansanischen Nord-Diözese koordiniert.

In der Nord-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania sind es vor allem die Konfirmandinnen und Konfirmanden, die seit vielen Jahren Bäume pflanzen. Dr. Fredrick O. Shoo, der Bischof der Nord-Diözese mit Sitz in Moshi am Fuße des Kilimanjaro, hatte über viele Jahre beobachtet, wie sich das Klima in seiner Heimatregion langsam verändert und der Gletscher des Kibo schmilzt. Vor über 15 Jahren begann er mit dem Pflanzen von Bäumen und warb in seiner Kirche mit dem Hinweis auf den christlichen Auftrag der Schöpfungsbewahrung um Beteiligung an seiner Initiative. Als Fredrick Shoo 2015 zum Bischof gewählt wurde, war er schon weit über die Grenzen seiner Diözese hinaus bekannt als „der Bischof, der Bäume pflanzt“.

Am Kilimanjaro ist das Bäumepflanzen nun fester Bestandteil der kirchlichen Arbeit: Immer wenn neue Konfigruppen ihren Unterricht beginnen, wird eine Veranstaltung organisiert, in deren Rahmen die neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden

jeweils zehn Bäume pflanzen, um die sie sich dann während der Zeit ihres Konfirmationsunterrichtes gemeinsam kümmern.

Die Kampagne „WANAPANDA – Konfis pflanzen Bäume“ ist von dieser beeindruckenden Initiative inspiriert. Wir wollen Konfigruppen in Deutschland dafür gewinnen, es ihren tansanischen Geschwistern gleich zu tun und von ihnen zu lernen, wie auch sie selbst für den Klimaschutz aktiv werden können. Wir leben in Einer Welt – oder wie es in der Bibel heißt: Wenn ein Glied des Leibes Christi leidet oder sich freut, dann leidet oder freut sich der ganze Leib. Wenn sich junge Menschen mit einer Pflanzaktion in ihrer Heimatgemeinde auf diese Weise mit ihren gleichaltrigen Geschwistern in Tansania und weltweit verbinden, dann ist das erreicht, worauf wir mit der Kampagne „WANAPANDA – Konfis pflanzen Bäume“ zielen.

An die Spaten, fertig, los!

Die Kampagne startet am Ökumenischen Tag der Schöpfung, dem 1. September 2021. Wer an der Aktion teilnehmen möchte, kann sich gerne bei Tansania-Referent Daniel Keiling melden ☎ 0341 99 40642 @ daniel.keiling@lmw-mission.de.

Im Kampagnenmaterial, das von den pädagogischen Fachstellen und den Umweltbeauftragten der EKM und EVLKS erstellt wurde, sind neben einer Standardeinheit für den Konfirmationsunterricht auch Hintergrundinformationen, konkrete Hinweise zum Bäumepflanzen sowie ein WANAPANDA-Actionbound enthalten.



Das 24-seitige Materialheft findet sich zum Download auf der Seite

→ www.wanapanda.de

→ <https://de.actionbound.com/bound/WANAPANDA>

Botschafter*innen der Liebe Christi

Programm zur Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK)

Im Rahmen des internationalen Begegnungsprogramms „Mission to the North“ lädt das Leipziger Missionswerk vom 26. August bis 25. September 2022 Menschen aus Tansania, Indien, Papua-Neuguinea und Deutschland zur Teilnahme an einem besonderen Projekt ein.

(ÖRK/LMW) Die Vollversammlung ist das höchste Entscheidungsgremium des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) und tritt in der Regel alle acht Jahre zusammen. Sie ist die einzige Gelegenheit, bei der die Gemeinschaft der Mitgliedskirchen an einem Ort zusammenkommt, um gemeinsam zu beten, zu beraten und zu feiern.

Eine Vollversammlung ist ein besonderes Ereignis im Leben der Mitgliedskirchen, der ökumenischen Partner und anderer Kirchen, denn sie bringt mehr als 4.000 Teilnehmende aus allen Ecken der Welt an einem Ort zusammen. Sie ist eine einzigartige Möglichkeit für die Kirchen, ihr Engagement für die sichtbare Einheit und das gemeinsame Zeugnis auszudrücken. Eine ÖRK-Vollversammlung ist die umfassendste Zusammenkunft von Christinnen und Christen weltweit.

Die 11. Vollversammlung des ÖRK wird auf gemeinsame Einladung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der Evangelischen Landeskirche in Baden, der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK), der Union der Protestantischen Kirchen von Elsass und Lothringen (UEPAL) und der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz in Karlsruhe (Deutschland) stattfinden.

Coronabedingt wurde die 11. Vollversammlung auf den Spätsommer 2022 verschoben in der Hoffnung, dass dann möglichst viele Delegierte aus aller Welt teilnehmen können. Auch das Leipziger Missionswerk möchte sich mit einer Gruppe mit Gaststatus beteiligen.

Einladungen sind jeweils zwei Teilnehmende aus unseren drei Partnerkirchen sowie den beiden Trägerkirchen: Evangelische Kirche in Mitteldeutschland und Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens. Die zehnköpfige Gruppe wird an der 11. Vollversammlung in Karlsruhe teilnehmen und gemeinsam die Themen der Konferenz reflektieren. Sie entwickeln gemeinsam eine Präsentation ihrer Erfahrungen und den Ergebnissen und Botschaften der Vollversammlung, die dann in verschiedenen Gemeinden und Einrichtungen der EKM und der EVLKS vorgestellt wird. ■



Das Logo für die Vollversammlung ist ein visueller, bildlicher Ausdruck des Themas der Vollversammlung. Es wurde inspiriert von den lebendigen und vielfältigen Ausdrucksformen der ökumenischen Bewegung in ihrem Streben nach der Einheit von Christinnen und Christen und ihrem Engagement für Gerechtigkeit und Frieden.

Programmablauf

- **25. August 2022:** Ankunft in Leipzig
- **26.-30. August 2022:** Einführungsseminar im LMW
- **31. August bis 8. September 2022:** Teilnahme an der 11. ÖRK-Vollversammlung in Karlsruhe (Gaststatus)
- **9.-13. September 2022:** Entwicklung der Präsentation mit Erfahrungen, Ergebnissen und Botschaften
- **14.-22. September 2022:** Besuche in Gemeinden und Einrichtungen der EKM und EVLKS
- **23.-25. September 2022:** Abschlusssseminar
- **26. September 2022:** Rückreise

Die Zweiertteams aus den teilnehmenden Kirchen sollten bestehen aus: einer musisch und einer theologisch begabten Person; einer Frau und einem Mann. Auch unterschiedliche Generationen sollen vertreten sein. Für die Teilnehmenden entstehen keine Kosten.

Sie wollen gern dabei sein? Dann melden Sie sich bitte bei Direktor Ravinder Salooja ☎ 0341 99 40 622 @ Ravinder.Salooja@LMW-Mission.de. Auch Gemeinden und Einrichtungen, die die Gruppe einladen wollen, sind herzlich gebeten, bis Ende des Jahres ihr Interesse zu signalisieren.

„Wir haben verlässlich und konstruktiv geschuftet“ Ein Rückblick auf 25 Dienstjahre in der Arbeitsstelle Eine Welt

30 Jahre begleitete Christine Müller als Mitglied unseres Missionsausschusses die Arbeit des Leipziger Missionswerkes. 25 Jahre leitete sie als sächsische Beauftragte für den Kirchlichen Entwicklungsdienst die im Missionshaus ansässige Arbeitsstelle Eine Welt. Im Juli 2021 begann ihr Ruhestand.

Mit Christine Müller sprach Antje Lanzendorf

Heute ist dein vorletzter Arbeitstag. Wie geht es Dir?

Nach der Andacht heute Morgen und dem Abschiedsfrühstück mit den Mitarbeitenden ist nun doch der Abschiedsschmerz gekommen. Aber es wird heute auch noch ein langer Tag. Es tröstet



Blumen und Dank von Oberkirchenrat Friedemann Oehme für die Leiterin der Arbeitsstelle Eine Welt Christine Müller.

mich, dass ich noch so manches stehenlassen kann. Gemeinsam mit meiner Nachfolgerin werde ich schauen, was noch gebraucht wird.

Du hättest eigentlich schon im Oktober letzten Jahres in den Ruhestand gehen wollen. Was hat Dich bewegt, doch noch länger zu bleiben?

Es war die Unsicherheit, wie es mit der Arbeitsstelle Eine Welt weitergeht. Zu dieser Zeit sollte die Stelle nicht wiederbesetzt werden.

Wie ist der aktuelle Stand?

Sie wurde zu 50 Prozent befristet auf zwei Jahre ausgeschrieben. Es gibt aber sehr viele Eingaben, sodass sich die Landessynode nochmal damit beschäftigt. Der Sozialethische Ausschuss ist sehr aktiv. Meine Hoffnung ist natürlich, dass es 100 Prozent bleiben.

Wenn Du Dich an Deinen Dienstbeginn vor 25 Jahren erinnerst, welche Ziele hattest du damals?

Ich hatte als Mitarbeiterin des Landesjugendpfarramtes schon Erfahrung, weil ich dort die Stelle für Ökumene und entwicklungspolitische Bildung konzipiert hatte. Ich habe die Gründung von Weltläden mit unterstützt und die Fairhandelsgenossenschaft F.A.I.R.E. mit begründet. Die Kuba-Arbeit habe ich auch mitgenommen. Ich habe also nahtlos weitergemacht. Nur, dass ich es jetzt nicht mehr primär mit Jugendlichen zu tun hatte. Die Stelle im Jugendpfarramt wurde später abgebaut. Es war ein großer Schreck, ein DejaVu, als es nun wieder hieß, die Stelle wird nicht wieder besetzt.

Es gab damals den expliziten Wunsch des Landeskirchenamtes, in Gemeinden und Schulen zu gehen, weniger zu publizieren. Die Gemeindegarbeit war einfach dran. Die Zivilgesellschaft hat aber zunehmend Stellungnahmen der Kirche zu entwicklungspolitischen Fragen eingefordert. So war ich auch an dieser Stelle immer wieder gefragt. Ich habe immer versucht, die Zeichen der Zeit zu erkennen und in die Gemeinden zu tragen.

Irgendwann habe ich mich dann auch in die Kirchenpolitik eingemischt und war eine Legislatur Vorsitzende des Sozialethischen Ausschusses. Ich habe gemerkt, wie wichtig es ist, dass sich die Synode mit den Themen beschäftigt.

Du warst auch 30 Jahre im Missionsausschuss des Leipziger Missionswerkes. Hat sich das Missionswerk verändert?

Klar hat es das. Wenn man einen Blick auf die Website wirft, sieht man, dass sich die Inhalte geändert haben. Es geht nicht mehr nur um Hilfe, sondern darum, wie man Partnerschaft lebt, indem man aktuelle und teilweise auch brisante Themen aufnimmt.

Was waren die dicksten Bretter, die Du gebohrt hast?

Bis heute gibt es keine klare Stellungnahme von kirchlichen Institutionen zum Thema Wirtschaftswachstum. Vielleicht erwarte ich aber auch zu viel.

Kirche will alle mitnehmen und kann niemanden ausschließen.

Fairgehandelte Produkte zu etablieren, war und ist auch nicht einfach. Die Beschaffungsrichtlinien sind ein Erfolg, aber es sind nur Kann-Bestimmungen. Es gibt Kirchenvorsteher*innen, die sich allein gelassen fühlen. Die brauchen Unterstützung.

Der Umsturz ist offensichtlich nicht gelungen [lacht]. Aber das kann wohl auch keine Einzelperson. Ich habe viele Hoffnungen in die Gemeinden gesetzt und Chancen gesehen. Ich dachte, es wäre leichter, sie zum Handeln zu bewegen. Aber da ist die Kirche eben auch nur ein Spiegel der Gesellschaft. Christliche Weltverantwortung kann man nicht verordnen. Aber diese Erkenntnis habe ich jetzt erst gewonnen.

Das klingt ja schon fast etwas resigniert. Auf was bist Du stolz?

Auf die Initiative „anders wachsen“. Sie wurde an mich herangetragen und hat sich sehr erfolgreich mit bundesweiter Strahlkraft entwickelt. Auch von der nichtkirchlichen Zivilgesellschaft gab es sehr positive Rückmeldungen. Wir haben da den Nerv der Zeit getroffen. „Anders wachsen“ widerspricht der Ideologie des Wirtschaftswachstums. Wir haben verlässlich und konstruktiv geschuftet. Beim ersten Thementag 2011 hatten wir über 500 Teilnehmende in verschiedenen Workshops. Etwa 2000 Menschen besuchten den Gottesdienst in der Leipziger Thomaskirche.

Es gab immer wieder Erfolgs- und Glücksmomente. Wir haben viel angeschoben. Ich möchte betonen, dass es immer Erfolge von Gruppen waren, die sich für bestimmte Themen zusammengeschlossen und etwas vorangebracht haben. Ich bin sehr dankbar für die Vielen, die mitgezogen sind.

Als Stichpunkte möchte ich nur noch nennen: die Initiative „Zukunft einkaufen“, die Projektstelle für den Ökumenischen Weg, die Allianz „Sachsen kauft fair“.

Wo würdest Du die sächsische Landeskirche und die EKM gern in 25 Jahren sehen?

Ich wünsche mir auf dem Gelände ein Zentrum für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung – Mission und Ökumene zusammen auf einem Campus, der in die Landeskirchen ausstrahlt. Mission ist ein Teil der ökumenischen Arbeit.



Arbeitsstelle Eine Welt

in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens

Meine Lieblingsstelle in der Bibel ist die der Apostelkirche: Die ersten Christ*innen lebten miteinander und teilten alles. Meine Vision ist, dass sich kleine Gemeinschaften bilden, die füreinander eintreten. Vielleicht ergeben sich auch ganz neue Ideen. Ein bedingungsloses Grundeinkommen innerhalb der Gemeinde könnte ich mir zum Beispiel vorstellen.

Wie kommen wir dahin?

Die Bildungsarbeit ist weiterhin nötig. Es braucht kleine Schritte und viel Geduld, die ich nicht habe [lacht]. Seit 30

Jahren sage ich, der große Wurf steht noch aus. Wir müssen weg von dem individualistischen Denken und Handeln. Wir haben dafür einen großen Fundus in der Bibel. Im Alten und Neuen Testament finden wir so viele Ideen, wie gesellschaftliches Zusammenleben gelingen kann. Denken wir nur an die Frage von Grund und Boden. In der Tora gibt es viele Anregungen, wie gerechte Verhältnisse geschaffen werden können. Auch Jesus sagt: „Ich bin gekommen, die Gefangenen frei zu machen“. Er verkündet das Jubeljahr. Er bringt die Stummen zum Reden. Das ist meine Interpretation. Dass Stumme wieder sprechen können, ist ein Wunder. Man kann es aber auch so lesen, dass jemand zum Reden ermutigt wurde. Genauso wie das Wieder-Sehen-Können von Blinden im Sinne von Augen öffnen verstanden werden kann.

Was möchtest Du Deiner Nachfolgerin mit auf den Weg geben?

Sie soll sich nicht scheuen, Dinge anzusprechen, die unbedingt verändert werden müssen im Blick auf Leid, Not, Elend, Armut. Sie soll sich nicht scheuen, die Ursachen dafür in der gegenwärtigen Weltökonomie zu sehen. Es ist zwar wichtig, sich auch selbst in Frage zu stellen, aber sie soll sich nicht verunsichern lassen. Hinterfragen muss man auf dieser Stelle.

Ich wünsche starke Partner in der Ökumene. Ich hatte das Glück, damit aufzuwachsen. Die Teilnahme an verschiedenen Veranstaltungen des ÖRK und natürlich auch mit den Partnern des Missionswerkes haben mich weitergebracht. ■

Christine Müller wird von Seiten der sächsischen Landeskirche am 17. September in Leipzig verabschiedet. 17 Uhr findet ein öffentlicher Gottesdienst statt. Der Ort stand zum Redaktionsschluss noch nicht fest.

Rückblick auf die Mitgliederversammlung des Freundes- und Förderkreises

Zur Freude der Teilnehmenden konnte die Mitgliederversammlung des Freundes- und Förderkreises am 17. Juli 2021 in der Kapelle des Missionswerkes in Leipzig stattfinden. Im großen Stuhlkreis mit den nötigen Abständen versammelten sich die zehn Teilnehmenden an diesem Samstagvormittag. Die Andacht von Vorstandsmitglied Michael Hengst nahm die Anwesenden mit in die Gedanken- und Glaubenswelt von Joachim Neander (1650-1680). Sein Sommerlied „Himmel, Erde, Luft und Meer“, im Evangelischen Gesangbuch Lied 504, erzählt, wie eine Urlaubsreise an nahe oder ferne Orte, nimmt die Singenden mit in eine Auszeit in Gottes Schöpfung, um selbst Kraft zu schöpfen. Gerade für Menschen, die immer helfen und unterstützen wollen, die für Andere da sein wollen, ein ganz wichtiger Punkt. Selbst Kraft tanken, dazu lädt der Sommer ein. Gerade nach der corona-bedingten Zeit von Einsamkeit und Beschränkungen.

Im Bericht des Freundeskreises wird deutlich, dass die Beschränkungen auch hier die Arbeit begleiten: Ein für das erste Ferienwochenende geplantes Kin-

derwochenende mit Schwerpunktthema „Papua-Neuguinea“ soll nun 2022 nachgeholt werden.

Der Freundeskreis zählt aktuell 151 Mitglieder und 1.095 Förderer. Durch Beiträge und Spenden konnten über 26.000 Euro an das Missionswerk überwiesen werden. Vielen Dank an alle Mitglieder, Spenderinnen und Förderer.

Nach dem Bericht der Rechnungsprüfung und der Entlastung des Vorstandes berichteten Direktor Ravinder Salooja und Tansania-Referent Daniel Keiling aus der Arbeit des Missionswerkes. Die kleine Runde bot die Möglichkeit eines offenen und regen Austausches.

Für das kommende Jahr bestehen die Hoffnung und der Wunsch, dass die Mitgliederversammlung wieder im Rahmen des Jahresfestes (8. bis 10. Juli 2022) stattfinden kann und wir auf keine pandemiebedingten Einschränkungen mehr angewiesen sind.

Ein herzliches Dankeschön für alle Vorbereitungen und für das Mitwirken an der Mitgliederversammlung besonders an Doreen Gehlert vom Missionswerk, wie auch an alle anderen Mitwirkenden.

Michael Hengst

Neue Mitglieder in den Vorstand des Freundes- und Förderkreises berufen



Die bei der Mitgliederversammlung 2019 gewählten vier Vorstandsmitglieder Pfarrer Wolfram Rohloff (Vorsitzender), Michael Hengst, Rüdiger Forchmann und Margret Röbbelen haben zwei weitere Beisitzer in den Vorstand berufen.

Die Theologin Hofagao Kaia-Hauth stammt aus Papua-Neuguinea und lebt heute im bayrischen Allersberg. Tilman Krause war von 1998 bis 2010 Tansania-Referent des Leipziger Missionswerkes. Er arbeitet als Gemeindepfarrer in Mei-



Stadtradeln – Team Leipzig Mission



Um ein Zeichen für Nachhaltigkeit und Klimaschutz zu setzen, sind wir als Leipziger Missionswerk 2020 erstmals mit dem „Team Leipzig Mission“ bei der Aktion STADTRADELN dabei gewesen. Es ging darum, so viele Alltagswege wie möglich mit dem Fahrrad zurückzulegen und dabei Kilometer für die Stadt Leipzig zu sammeln.

Unser internationales Team, bei dem auch ehemalige Süd-Nord-Freiwillige in Tansania und Indien mitgeradelt sind, hat es auf 7.193 Kilometer geschafft und damit 1,057 Tonnen CO₂ eingespart. Auch 2021 werden wir vom 10. bis 30. September wieder dabei sein – als Unterteam „Leipzig Mission“ im Team „Diakonie & Kirche in Leipzig“ – und freuen uns auf Teilnehmende aus aller Welt.

STADTRADELN ist eine Kampagne des Klimabündnisses, einem Netzwerk europäischer Kommunen in Partnerschaft mit indigenen Völkern.

→ www.stadtradeln.de

Rückblick auf das 185. Jahresfest

Das Leipziger Missionswerk feierte am 18. Juli 2021 sein 185. Jahresfest. Das Motto „Gäste, Fremdlinge & andere Heilige“ – eine Abwandlung des Wochenspruchs aus Epheser 2,19 – nahm das Thema Vielfalt in der Kirchgemeinde in den Blick.

Im Gottesdienst in der Leipziger Nikolaikirche predigte Dr. Dorottya Nagy aus Amsterdam. Die Professorin für Theologie und Migration war als gebürtige Ungarin sichtbar ergriffen, auf der Kanzel der Friedensgebetskirche zu stehen. In Bezug auf das Thema Vielfalt bemerkte sie, dass auch in der Kirche eine Polarität vorhanden sei. Es gäbe noch zu viel „wir“ und „sie“, eine Einteilung in Erst- und zweit-rangige Christen. Gottes Hausgenossen zu sein, bedeute aber eine Einheit in Christus zu sein. Das habe zur Folge, dass Christen auch Verantwortung trügen für alle, die noch Gäste und Fremdlinge sind.

In der nachmittäglichen Online-Veranstaltung verband der sächsische Landesbischof Tobias Bilz das Thema mit dem Begriff „Heimat“. Es sei wichtig, über die geistliche Beheimatung zu sprechen. Dabei gehe es aber nicht nur darum, eine „lokale Kapelle“ zu errichten, sondern am globalen Haus Gottes zu bauen. Ramona Baldermann-Ifland von der Ökumenischen Flüchtlingshilfe Leipzig betonte, dass die Kirche eben kein Spiegelbild der Migrationsgesellschaft sei. Viele Kirchengemeinden möchten gern Orte der Gastfreundschaft und Beteiligung sein, aber es brauche viele kleine Schritte, um den Prozess der



Im Gottesdienst wurden auch die Süd-Nord-Freiwilligen aus Tansania gesegnet. Sie sind in verschiedenen Einsatzstellen tätig.

Vielfalt gut zu gestalten. Sie wählte dafür als Sinnbild die Papierfaltkunst Origami, bei der man manchmal auch ein paar Schritte wiederholen müsse, um zum Ziel zu kommen. Der Kenianer Frank Koine setzt als Jugendpfarrer in einem „Erprobungsraum“ der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland in Lutherstadt Wittenberg eine Willkommenskultur um. Er ermutigt die Gemeinden, mit gutem Beispiel voranzugehen. Eine Kirche, die Vielfalt widerspiegeln, habe auch eine wichtigere Stellung in der Gesellschaft.

Der Gottesdienst kann auf unserem YouTube-Kanal angesehen werden. → <https://youtu.be/i0tmFPfKeKU>

Kirche des gerechten Friedens werden

Die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM) möchte den Weg „Kirche des gerechten Friedens werden“ weitergehen. Bis zum Frühjahr 2023 gibt es einen breiten Diskussionsprozess mit dem Ziel, konkrete Handlungsempfehlungen und Verantwortlichkeiten für deren Umsetzung zu benennen. In den Gemeinden, Kirchenkreisen, Einrichtungen und Werken sind alle eingeladen, darüber ins Gespräch zu kommen, was heute und morgen dem gerechten Frieden dient. Das Diskussionspapier „Kirche des Gerechten Friedens werden“ will Impulse für den Austausch geben. Es werden verschiedene Dimensionen benannt, die auf dem Weg zu einer Kirche der Gerechtigkeit und des Friedens in den Blick zu nehmen sind. Was halten Sie von den Thesen und konkreten Handlungsempfehlungen?

→ <https://gerechterfriede.pti-ekmd.de>

Neue Leiterin der Arbeitsstelle Eine Welt



Helena Funk hat zum 1. August 2021 die Nachfolge von Christine Müller als Beauftragte für den Kirchlichen Entwicklungsdienst der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens angetreten. Die 28-jährige hat Afrikastudien, Wirtschaftswissenschaften und Theologie in Leipzig studiert. Seit Februar 2021 ist sie bereits für den „Oikocredit Ostdeutscher Förderkreis“ als Referentin für Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit für die Bundesländer Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen tätig. Zudem engagiert sie sich im bundesweiten Tansania-Netzwerk und initiierte in Leipzig „Churches for Future“ mit.

Seit Februar 2021 ist sie bereits für den „Oikocredit Ostdeutscher Förderkreis“ als Referentin für Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit für die Bundesländer Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen tätig. Zudem engagiert sie sich im bundesweiten Tansania-Netzwerk und initiierte in Leipzig „Churches for Future“ mit.

Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen

Aus Platzgründen werden nur noch die Jubilarinnen und Jubilare ab dem 85. Geburtstag fortlaufend aufgelistet. Allen anderen gratulieren wir herzlich zu den „runden“ Geburtstagen aller fünf Jahre. Wer prinzipiell nicht genannt werden möchte, kann jederzeit schriftlich oder persönlich im Missionshaus Bescheid geben.



... zum 97. Geburtstag
am 16. September

Pfarrer i.
**R. Heinz
Weithaas,**
Leipzig

... zum 95.
Geburtstag
am 27. Oktober

**Anne-Marie
Brodkorb,** Zwenkau

am 29. Oktober
Missionsdirektor i.R. **Horst
Becker,** Neuendettelsau, früher
Tansania

.. zum 91. Geburtstag

am 6. November
Pfarrer i.R. **Dr. Hans-Joachim
Kandler,** Bischofswerda

... zum 90. Geburtstag

am 3. November
Pfarrer i.R. **Friedrich Knoll,** Greiz

... zum 89. Geburtstag

am 14. Oktober
Pfarrer i.R. **Joachim Weigel,**
Drebach

... zum 87. Geburtstag

am 30. September
Ingeborg Mösch, Hildesheim
am 28. Oktober
Dr. Ingeborg Tschorner,
Potsdam

... zum 86. Geburtstag

am 9. September
Christine Michold, Erlangen

am 27. September
Adelheid Kirsch, Cleveland

am 21. November
Gisela Otto, Oppach

am 26. November
Pfarrer i. R. **Christian Zemmrich,**
Annaberg-Buchholz

... zum 85. Geburtstag

am 31. Oktober
Pfarrer i.R. **Klaus-Peter Kiesel,**
Moshi, Tansania

... zum 80. Geburtstag

am 6. September
Pfarrer i. R. **Hermann
Lutschewitz,** Schwelm

am 26. Oktober
Bernhard Müller, Glauchau

am 20. November
Dieter Queck, Rochlitz

am 23. November
Karin-Marie Degner, Leipzig

... zum 75. Geburtstag

am 18. November
Pfarrer i. R. **Alexander Thiele,**
Meuselwitz

... zum 70. Geburtstag

am 23. September
Pfarrer i. R. **Roland Lämmel,**
Amtsberg OT Dittersdorf

Impressum

KIRCHE *weltweit* - Mitteilungsblatt
des Leipziger Missionswerkes der
Evangelisch-Lutherischen Landeskirche
Sachsens und der Evangelischen Kirche in
Mitteldeutschland

ISSN: 2702-3516

Herausgeber

Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig e.V. (LMW)
V.i.S.d.P.: Direktor Ravinder Salooja

Redaktion

Antje Lanzendorf (verantw.)
Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht in jedem Fall die Meinung des
Herausgebers wieder. Verantwortlich sind die
Verfasser*innen.

Kontakt Redaktion

LMW – Öffentlichkeitsarbeit
Paul-List-Straße 19
04103 Leipzig

Telefon: 0341 – 99 40 623

Telefax: 0341 – 99 40 690

E-Mail: Info@LMW-Mission.de

www.leipziger-missionswerk.de

Gestaltung

Antje Lanzendorf, LMW

Druck

Mugler Masterpack GmbH
09337 Hohenstein-Ernstthal
Gedruckt auf Recycling-Papier.

Fotonachweis

S. 5: Leibniz-Institut für Länderkunde,
Archiv für Geographie, Por-MeyerHans05,
S. 12: Aisario Mrema, S. 16: Jerome Laban
Kileo (ELCT-Nord-Diözese), S. 20: Tilman
Krause, S. 21: EVLKS

Alle anderen Fotos: LMW

Erscheinungsweise und Preis

Vierteljährlich kostenlos im März, Juni,
September und Dezember

Um eine Spende zur Deckung der Kosten
wird gebeten.

Spendenkonten

Leipziger Missionswerk
IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10
LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diako-
nie eG, BIC: GENODED1DKD

Freundes- und Förderkreis

IBAN: DE23 3506 0190 1621 5900 10
LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diako-
nie eG, BIC: GENODED1DKD



LeipzigMission



LeipzigerMissionswerk

Sämtliche Veranstaltungen stehen unter dem Vorbehalt der jeweils gültigen Verordnung zur Corona-Pandemie. Bitte informieren Sie sich vorab nochmals telefonisch oder auf unserer Internetseite, ob die Veranstaltung wie geplant stattfindet. Bitte melden Sie sich vorher bei den genannten Personen an.

Infoseminare zum Freiwilligenprogramm des LMW in Tansania, Indien und Papua-Neuguinea

8. Oktober, 16-19 Uhr

- Mühlhausen, Jugendkirche
- Dresden, SUA gGmbH, Umweltakademie

9. Oktober, 10-13 Uhr

- Leipzig, Leipziger Missionshaus
- Magdeburg, Katharinenhaus

1. November, 17 Uhr – **ONLINE**

Anmeldung jeweils eine Woche vorher bei Kerstin Berger ☎ 0341 99 40 643 @ Kerstin.Berger@LMW-Mission.de

3. September, Pirna

Damit Ströme lebendigen Wassers fließen. Ökumenischer Tag der Schöpfung

→ www.ack-sachsen.de

19. September, Erfurt, Petersberg, Bundesgartenschauelände

LMW-Freiwilligenprogramm im Kirchenpavillon – 12 Uhr Mittagsgebet, 15 Uhr Gebetszeit der Religionen

→ www.kirche-buga2021.de

27. September, 19.30 Uhr, Leipzig

Theologischer Montag: „**Mission – postkolonial?!**“ – Gemeindeabend mit LMW-Direktor Ravinder Salooja

→ www.bethanienkirche-leipzig.de

10. Oktober, 14 Uhr, Treffpunkt:

Markkleeberger See, Kanupark Wildwasserkehre 1, Markkleeberg
Familienseminar unterwegs: „**Alles Wasser oder was?**“ – Ausflug mit fachkundiger Begleitung zur Entwicklung der Neuseenlandschaft und zur Zukunft der Ressource Wasser

Anmeldung bitte bis 29.09.2021 bei Evelin Michalczyk ☎ 0341 99 40 620 @ Evelin.Michalczyk@LMW-Mission.de

12. Oktober, Chemnitz, Straße der Nationen 72, Gemeindesaal

13. Oktober, Zwickau, Bahnhofstraße 22, Gemeindesaal der Luthergemeinde – jeweils 10-12 Uhr

Regionaltreffen des Freundes- und Förderkreises und der Frauenmission zum Thema „Wenn ein neuer Mitarbeiter nach Papua-Neuguinea ausreist ...“ mit Asien/Pazifik-Referent Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser; **Anmeldung** bitte bis 27.09.2021 bei Evelin Michalczyk (siehe oben)

29./30. Oktober, **ONLINE**

Climbing high mountains. Colonial entanglement & postcolonial reflections – Englischsprachiges Symposium (s.S. 11)

13. November, 10-15 Uhr, Leipziger Missionswerk, Paul-List-Straße 19

„Fokus Asien/Pazifik“: **Wir brauchen einander! Entwicklungen und Wissenswertes aus den Partnerkirchen in Indien und PNG**

mit Dr. Christian Samraj, Partnerschaftsbeauftragter der TELC, Peter Gigmai, Hochlandseminar Ogelbeng/PNG und Uwe an Mey, LMW-Mitarbeiter in PNG

Anmeldung bitte bis 22.10.2021 bei Evelin Michalczyk (siehe oben)

Kosten: 10 Euro Verpflegungsbeitrag (nur bei Präsenzveranstaltung)

17. November, 10-16 Uhr, Stadtkirche St. Marien, und Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt, Schlossplatz 1d, Lutherstadt Wittenberg

Gehet hin in alle Welt ... und machet sie Euch untertan. Kolonisierung und Evangelische Mission – auch eine Schuldgeschichte mit LMW-Direktor Ravinder Salooja, Walter Martin Rehahn und Pastorin Joy Devakani Hoppe

Anmeldung ☎ 03491 49 88 40 @ info@ev-akademie-wittenberg.de

19./20. November, Mauritiushaus Niederdodeleben e.V., Walther-Rathenau-Straße 19a

„Fokus Tansania“: **60 Jahre Unabhängigkeit – Partnerschaftsarbeit postkolonial**

mit Dorcas Parsalaw, Studienleiterin im Referat Mission Interkulturell bei Mission EineWelt, Neuendettelsau

Anmeldung bitte bis 18.10.2021 bei Nancy Ernst ☎ 0341 99 40 641

@ Nancy.Ernst@LMW-Mission.de

Kosten: 40 Euro bzw. 25 Euro für Schüler*innen und Studierende (zzgl. Bettwäsche und Handtücher)

In Kooperation mit dem Lothar-Kreyszig Ökumenezentrum der EKM

GESCHICHTS WERKSTATT

glaubwürdig? Mission postkolonial

Zugangsdaten für Zoom bei

@ Susann.Kuester@LMW-Mission.de

30. September, 18 Uhr

Mission im kolonialen Zwielicht Neuguineas

mit Dr. Philipp Hauenstein, ehemaliger ökumenischer Mitarbeiter in PNG und Bildungsreferent bei Mission EineWelt, Ansbach, und Gästen aus PNG

28. Oktober, 18 Uhr

Mission im kolonialen Kontext. Karl von Schwartz und der Eintritt (der Leipziger Mission) in die Kolonie Deutsch-Ostafrika mit Pfarrer i.R. Jürgen Günther

25. November, 18 Uhr

Länderschwerpunkt Indien

mit Dr. David Rajendran, ehemaliger Rektor des Theologischen Seminars Tamil Nadu (TTS Madurai) (angefragt)

Neuaufgabe des Kisiha-Gesangbuchs



Der Kirchenbezirk Siha liegt auf der westlichen Seite des Kilimanjaro in Tansania und gehört zur Nord-Diözese. Seit einigen Jahren soll das Gesangbuch wieder in der Muttersprache der ortsansässigen Bevölkerung nachgedruckt werden. Die mehr als 31.000 Christinnen und Christen sprechen einen der sieben bekannten Chagga-Dialekte. Die ersten Leipziger Missionare erkannten die Bedeutung des Siha-Dialekts und übersetzten die lutherische Liturgie und bekannte Lieder ins „Kisiha“. Diese Lieder werden seit mehr als 100 Jahren in der Region gesungen und sind inzwischen ein Teil der vor Ort bekannten Volkslieder. Erstmals veröffentlicht wurde das „Kisiha-Gesangbuch“ 1957; eine zweite Auflage folgte 1986. Noch immer werden die Bücher dreimal wöchentlich genutzt. Eine Neuaufgabe, in der auch einige wichtige Korrekturen vorzunehmen wären, ist folglich dringend notwendig. Wir möchten den Erhalt von Kultur und Muttersprache der lokalen Bevölkerung auch für folgende Generationen in der Region unterstützen und bitten um Spenden zum Druck und zur Verbreitung der dritten Auflage des Kisiha-Gesangbuchs. Benötigt werden 3.000 Euro. Vielen Dank!



Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig

Spendenkonto

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10, BIC: GENODED1DKD
LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG
Projektnummer: 220 042 32